

## Schwestern und Brüder!

Unter allen in den Evangelien berichteten nachösterlichen Begegnungen der JüngerInnen Jesu mit dem Auferstandenen, empfinde ich die eben gehörte Szene geradezu ärgerlich. Zunächst steht sie in einem gewissen Widerspruch zu anderen Osterberichten: Während es etwa der tief verstört vom leeren Grab zurückkehrenden Maria aus Magdala untersagt bleibt, den Auferstandenen zu berühren (Joh 20,17), während in der bekannten Episode mit dem Skeptiker Thomas die Nicht-Sehenden und Dennoch-Glaubenden selig gepriesen werden (Joh 20,29), ist die im heutigen Evangelium geschilderte Osterbegegnung von einer geradezu unverschämten, ja primitiven Sinnlichkeit. Der Auferstandene will hier ausdrücklich berührt werden an „Fleisch und Knochen“, wie es heißt, um dann noch eins draufzusetzen mit dem Verzehr von gebratenem Fisch vor aller Augen. Man hat hier nachgerade das Gefühl, unversehens in ein Magier-Kabinettt geraten zu sein, in dem der Zauberer das Staunen seines Publikums durch immer neue Kunststücke noch steigert und es so in seinen Bann schlägt, anstatt es zu wirklichem Begreifen und Verstehen zu führen. Die ganze Szene hat etwas geradezu Plattes an sich; und ihre naiv geradlinige Beweisführung – „Seht doch, wie leibhaftig ich lebe: Ich habe Fleisch und Knochen zum Anfassen und bin sogar imstande zu essen wie ein normaler Mensch!“ – führt doch nur zu neuer Skepsis: Soll das jetzt die ganze Auferstehung gewesen sein und der große Sieg über den Tod, wenn am Ende dabei nur dieselbe Körperlichkeit herauskommt wie davor?

Aber vielleicht spiegeln die biblischen Osterberichte insgesamt in ihrer Uneinheitlichkeit und sogar Widersprüchlichkeit: tiefgründig-rätselhaft die Einen, vordergründig-platt die Anderen – vielleicht spiegelt das nur die generelle Schwierigkeit der Rede von der Auferstehung wider, eine Schwierigkeit, die bis heute ungebrochen anhält. Wie sollen wir Auferstehung verstehen? – Auffallend an allen biblischen Osterberichten ist eines: dass die so unterschiedlich verlaufenden Begegnungen mit dem Auferstandenen die JüngerInnen keineswegs sofort zu glühenden und überzeugten Missionaren des Auferstehungsglaubens gemacht hätten. Nein, das geschah erst später; dazu brauchte es noch ein Pfingsten. Davor schienen sie noch ziemlich unter sich geblieben zu sein – selbst noch ziemlich verdattert, verwirrt hin und her schwankend zwischen Begeisterung und Skepsis, zwischen Ansätzen von Verstehen und lähmender Ratlosigkeit. Nicht einmal die sinnfälligsten, leibhaftigsten Begegnungen mit dem Auferstandenen scheinen daran etwas geändert zu haben. Was diese ersten Auferstehungszeugen bezeugten, war zunächst noch keine neue, begeisternde Wirklichkeit, sondern viel eher die Erfahrung: die bisherige Wirklichkeitsauffassung hat durch den Tod Jesu und durch die folgenden Begegnungen mit dem Tot-Geglaubten gewissermaßen einen Riss bekommen. Die bisher so eindeutig, klar und kompakt wirkenden Kategorien von Leben und Tod, von Traum und Realität scheinen irgendwie, aus den Fugen geraten zu sein und nicht mehr so zu gelten wie ehemals. Der reformierte Schweizer Dichter-Pfarrer Kurt Marti spricht in Zusammenhang mit dieser Ostererfahrung von einem „Ur-Sprung“ – im mehrfachen Sinn des Wortes: Am Anfang des christlichen Glaubens steht sozusagen ein Sprung, den die bisherige Auffassung von Wirklichkeit durch die Ostererfahrung erhält, ein Riss im vermeintlich fest gefügten Rahmen unseres Lebens zwischen Geburt und Tod. Und zugleich steht am Anfang dieses Glaubens ein Sprung, der niemandem erspart bleibt, der sich darauf einlassen möchte: der Sprung in das Wagnis, sich auf ein Verständnis von Wirklichkeit und auf ein Leben einzulassen, in welchem der Tod nicht mehr das letzte Wort hat.

Die in den Evangelien berichtete Reaktion der ersten Auferstehungszeugen auf die Ahnung dieser neuen Wirklichkeit hatte noch wenig von einer überzeugten, offensiven Zustimmung an sich; die ersten Reaktionen trugen eher den Charakter (noch) ratlosen Staunens. Zum Staunen gehört wesentlich, dass es ohne Zwang, d.h. ohne innere Logik oder sonst wie zwingende Notwendigkeit geschieht; niemand kann zum Staunen genötigt oder methodisch dazu gebracht werden. Und selbst die sinnfälligste Ostererfahrung änderte daran nichts: Sie brachte die JüngerInnen zum Staunen – das schon, aber nicht mehr. An die Auferstehung zu glauben, bleibt also immer noch ein Akt der Freiheit und der Gnade: Wir *müssen* diesen Sprung nicht wagen – wir *dürfen*.